

sich durch besonderen Publikationseifer vor den Geldgebern zu legitimieren. Vor allem aber erscheint es mir — bei aller Anerkennung der Arbeit, die im Wesergebiet zu leisten ist — wissenschaftlich lebensnotwendig, den Blick weit über die Region hinaus zu richten: alle Himmelsrichtungen kommen in Frage.

Martin Schawe

Tagungen

LE GOUVERNEMENT D'HUGUES DE SEMUR À CLUNY

Kolloquium in Cluny, Ecuries de Saint-Hugues, 14—17. September 1988.

(mit drei Abbildungen)

CLUNY III. LA MAIOR ECCLESIA

Ausstellung in Cluny, Ecuries de Saint-Hugues, 4. Juni bis 30. September 1988

(mit drei Abbildungen)

Cluny feierte 1988 den 900. Jahrestag der Grundsteinlegung seiner Abteikirche unter Abt Hugo von Semur am 30. September 1088. Den wissenschaftlichen Kern des buntgemischten, über den ganzen Sommer ausgedehnten Festprogramms bildeten eine Ausstellung über die dritte Kirche von Cluny und ein Kolloquium über die Abtsherrschaft Hugos. (Die Vorträge werden gedruckt.)

Cluny unter Abt Hugo — ein klassisches Thema für Historiker wie Kunsthistoriker. So lag der Verdacht nahe, es handle sich um die modische Art von lokalpolitisch gesteuertem, repräsentativem Gesellschaftsspiel, zumal der französische Staatspräsident sich und seinem Parteifreund, dem Bürgermeister des Ortes, die Ehre gab, die Kolloquiumsteilnehmer zu empfangen (bei dieser Gelegenheit hob er die Traditionspflege seiner Partei hervor und sagte eine verbesserte Ausstattung der Denkmalpflege mit Stellen zu). Vor Ort stellte sich jedoch alles anders dar als aus der Ferne (vgl. *Kritische Berichte* 16/4, 1988, S. 105).

Sicherlich, die Namenliste der teilnehmenden Grandseigneurs der historischen Clunyforschung war eindrucksvoll. Ihre Forschungen haben seit längerem unsere Vorstellung der cluniazenischen Gemeinschaft geprägt. Es ging also nicht so sehr um Umbewertungen als um Vertiefung und Ergänzung der Kenntnisse. In den historischen Vorträgen wurde durchweg der Einzelfall in überzeugender Beziehung zu zentralen Aspekten des Lebens in Cluny gesehen. Historiker der jüngeren Generation legten unter anderem Forschungsbeiträge zur Geschichte von Marcigny und Berzé-la-Ville vor (leider bieten die bekanntesten Quellen über Berzé dem Kunsthistoriker nach wie vor keinen Anhalt, Fragen der Ikonographie und Datierung näherzukommen).

Da auf die einzelnen Beiträge hier nicht eingegangen werden kann, seien wenigstens die Titel genannt: G. Constable: Le „privilège de réception“ de Cluny au XIème et XIIème siècles. — H. E. Cowdrey: St Hugues et Grégoire VII. — A. Bredero: La canonisation de St Hugues et celles de ses devanciers. — P. Racinet: L'expansion clunisienne au temps d'Hugues de Semur. — M. Hillenbrandt: St Hugues et ses relations avec l'obédience de Berzé-la-Ville et son entourage laïque. — E. M. Wischermann:

L'abbé Hugues de Cluny et le début du monachisme clunisien de femmes. — J. Wollasch: Funktion et importance de la commémoration des vivants et des défunts aux yeux d'Hugues de Semur et dans la tradition clunisienne. — H. Barendrecht-Beumkes: Les données concernant la spiritualité dans les actes de fondation durant l'abbatit de St Hugues. — C. Violante: Le monachisme clunisien en Italie au temps de St Hugues (in Abwesenheit verlesen). — G. Picasso: Les voyages de St Hugues en Italie. — J. Leclerq: La Christologie clunisienne au siècle de St Hugues (in Abwesenheit verlesen).

Boten die Beiträge der Historiker das Bild eines stabilen, sich mit Stetigkeit verdichtenden Forschungsstandes, so befand sich die Kunstgeschichte nicht in der Lage, auf eine vergleichbare Tradition aufbauen zu können. Der unselige Datierungsstreit um den Chor der Abteikirche und das generell nicht sehr große Interesse an der Romanik während der letzten Jahrzehnte ließen das Forschungsgebiet steril erscheinen. Seit einigen Jahren nun hat sich dies geändert. 1986 war es in den U.S.A. möglich, eine umfangreiche, überwiegend kunsthistorische Sektion des 21. Mediävistenkongresses von Kalamazoo/Michigan den „Current Studies on Cluny“ zu widmen (Auswahlpublikation der Referate: *Gesta* 27/1 und 2, 1988). Dissertationen über die Kathedrale von Autun (Franz-Bernhard Serexhe, Freiburg) und die Kirche von Paray-le-Monial (Minott Kerr, Yale) sind in Arbeit, und die Diskussion ist vielfältig wieder in Gang gekommen. In Cluny kamen die Neuansätze nun von der Seite der detaillierten Befundaufnahme.

Bei dem Kolloquium hatte der Kunsthistoriker zu lernen, daß er der Abteikirche nicht mehr als einen Bruchteil des erhaltenen Skulpturenmaterials kennt, daß eben erst neues Material dazugekommen ist, und daß man in manchen Fragen der Lokalisierung am Bau nicht ohne die Geologen entscheiden sollte — kurz, daß viel bisher Akzeptiertes fraglich ist. Zugleich stellte sich das Gefühl ein, daß für unser Fach vielleicht die Zeit gekommen ist, zusammen mit Archäologen, Geologen, Siedlungsforschern und sonstigen Nachbarwissenschaften den Vorsprung der Historiker zu verringern.

In gewisser Weise hat den Anstoß zu diesem Neuanfang der Tod von Kenneth John Conant 1984 gegeben. Der große Architekturforscher hatte bekanntlich zwischen 1928 und 1950 im Abteibereich gegraben, hat jedoch, da sich sein Enthusiasmus ganz auf die Architektur konzentrierte, die gefundenen Fragmente bearbeiteter Steine, darunter nicht wenige figürliche oder florale Reste, nur zum kleinsten Teil publiziert. Seine Monographie von 1968 enttäuschte auch in dieser Hinsicht den Leser, der einen Grabungsbericht und überhaupt Belege für Conants Thesen und Rekonstruktionen erwartete. War die Grabung zu rechtfertigen gewesen? Bei aller Unzufriedenheit erfuhren nur wenige, daß Conant bei seinen Grabungen, die stets Stichgrabungen auf 99 eher kleinen Flächen waren („pits“), mit Akribie Tagebuch geführt und sämtliche Funde chronologisch nummeriert hatte. Am Ende seines Lebens hat er Neil Stratford die Publikation seiner Funde anvertraut. Stratford arbeitet daran gemeinsam mit Brigitte Maurice und David Walsh; der erste Faszikel (*La sculpture des parties orientales de l'église Cluny III*) soll in zwei Jahren erscheinen. Dank Stratfords Freundlichkeit dürfen wir hier drei unpublizierte Skulpturenbruchstücke abbilden und für die Bildunterschriften auf seine eigenen Worte zurückgreifen (*Abb. 6–8*).

Bis 1980 dauerte es, bis die rund 4500 bezeichneten, aber ungeordnet in Kisten lagerten Bruchstücke nach Auffindungsort sortiert waren; jetzt harren sie im ehem. Gefäng-

nis ihrer Publikation. Walsh, der die zeichnerische Aufnahme besorgt, zeigte auf dem Kolloquium, wie mit Hilfe dieses Materials heute Fragen an die Befunde gestellt werden können, die nicht in Conants Horizont lagen und liegen konnten. Brigitte Maurice, die Leiterin des Musée Ochier am Ort, stellte eine Anzahl von Bruchstücken des prächtigen, offenbar rein ornamentalen Schmuckfußbodens aus dem Chor vor und rekonstruierte zahlreiche seiner Ziermotive über das Bekannte hinaus (vgl. Henri Stern und Michèle Blanchard-Lemée, *Recueil général des mosaïques de la Gaule*, II/2 [Province de Lyonnaise, partie sud-est], X. Supplément à *Gallia*, Paris 1975, S. 17 und 136–142).

In den Westteilen der Kirche bleibt die Bauabfolge bislang ziemlich unklar. Ein Beispiel zeigt, wieviel Bewegung in festgefahrene Vorstellungen durch eine Bearbeitung von Conants Aufzeichnungen kommen kann. Conant hat in einem oft abgebildeten Engelskopf (?) des Musée Ochier (Conant 1968, Pl. LXXXIV, 192, und pl. LXXXV, 193) ein Fragment des großen Westportals gesehen. Er beobachtete stilistische Nähe zu einem Halbkapitell mit Darstellung des Sündenfalls, das er dem Chorumgang zuordnete (in dessen Zusammenhang es bis heute in der Abteischeune gezeigt wird), und folgerte eine Frühdatierung des Westportals. Nun zeigt Stratford, daß das Kapitell auf anderem Weg als die Umgangskapitelle in die Sammlung gelangt ist. Annie Blanc (*Les différents carrières exploitées lors de la construction de Cluny III*) stellt fest, daß sein Steinmaterial im Umgangsbereich sonst nicht vorkommt, wohl aber in den Westteilen. Tatsächlich wurde der Kopf beim vierten südlichen Schiffspfeiler gefunden. Infolgedessen erwägt nun Stratford, ob nicht beide Skulpturen von der *Porta Galilaea* stammen könnten, die zum Kreuzgang führte. Die alte Vermutung, daß Gisleburtus, der Meister des Tympanons von Autun, aus Cluny kam, läßt sich anhand der Conantschen Fragmente weitgehend absichern (Stratford).

Veranstalter und Teilnehmer hatten unter solchen Umständen keine sonderliche Lust, sich am Lieblingszankapfel, der Chordatierung, festzubeißen. Die Ausnahme machte Stratford. Er kommentierte die Weihinschrift der Gabrielskapelle. Die Identifizierung des darin genannten „*Petrus Pampilonensis episcopus*“ mit dem am 9. Oktober 1115 (Stratford) gestorbenen Petrus von Roda hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, da dieser in zahlreichen cluniazensischen Nekrologen verzeichnet ist, im Gegensatz zu Salets späterem Gegenkandidaten. Da die Kapitelle des Chorumgangs unterhalb der Querschiffskapitelle und unterhalb der Gabrielskapelle sitzen, müssen sie früher versetzt sein. Die Frage, wann in der Zeitspanne 1088–1115 nun die Umgangskapitelle entstanden sind, läßt Stratford weise unpräzisiert, gibt aber zu bedenken, daß die außerordentliche Feinheit der Chorskulptur — anders als es Conant wollte — auf einen eher langsamen Fortgang der Arbeiten deutet. Tatsächlich erschiene es schwer begründbar, die Umgangskapitelle nun à tout prix ganz ans Ende der Datierungsspanne pressen zu wollen. Über deren Ikonographie sprachen Eliane Vergnolle (*Le corinthien à Cluny*) und Peter Diemer (vgl. *Gesta* 27/1 und 2, 1988, S. 149–173).

Bisher nur im Ausstellungskatalog *Cluny III. La maior ecclesia*, Cluny 1988 (S. 125 f.), und in Stratfords Referat erwähnt ist ein Vorgang, der im vergangenen Jahr neues Material zur Abteikirche beigebracht hat und von dem zu hoffen ist, daß seine Methode in der Denkmalpflege nicht Schule macht. Das Vorhaben der *Monuments historiques* einer „mise en valeur du narthex de Cluny III“ (S. 125) bedeutet im Klartext die Anlage

eines archäologischen Parks im Narthexbereich. Zur Zeit der Tagung sah man Produkte eines Gestaltungswettbewerbs ausgestellt; er hat Ideen hervorgebracht wie jene, Bäume in die originalen (!) Pfeilerbasen zu pflanzen, wohl zur Einsparung der für Fußgängerzonen nun einmal unvermeidlichen Pflanzkübel. Derartiges soll, wie wir hörten, keine ernsthaften Aussichten haben. Die Vorbereitungen aber erforderten Erdarbeiten in Teilen der Kirche, die Conant nicht angerührt hat. 2000 m³ des Abbruchschutts der Kirche, der naturgemäß zahlreiche architektonische und skulptierte Bruchstücke enthält, wurden mit dem Bagger abgeräumt. Bisher gelang es den Kunsthistorikern nur, diejenigen Stücke zu sichten, die Gilles Rollier während der Arbeiten bergen konnte. Wenigstens ließ sich erreichen, daß die Abraummasse nach Sektionen getrennt gelagert wurde; daß stratigraphische Beobachtungen nicht möglich waren, versteht sich. Was würde Conant dazu sagen?

Rolliers Neufunde sind eindrucksvoll und gestatten vorläufige Schlüsse. Stilistisch zeichnet sich deutlich ein Umschwung vom Romanischen der Schiffsfassade zur Gotik des westlichen Narthexportals ab. (Der Narthexschlußstein mit dem Gotteslamm, dessen Provinzialität im Ausstellungskatalog von 1988, Nr. 115 S. 105 f., zum äßerst frühen Ansatz um 1113—18 führte, scheint uns wesentlich später entstanden zu sein.) Rollier sieht hinter dem zweiten Narthexjoch Spuren einer längeren Bauunterbrechung. Der Narthexboden war leicht abschüssig, Reste eines Plattenbodens sind nicht datierbar. Am romanischen Schiffsportall zeigt sich ein bisher unerklärter Befund: In der Mitte der Schwelle war ein Block versetzt, in dessen Umgebung die Fundamentsteine Spuren starker Belastung zeigen, doch geben sämtliche alten Ansichten das Portal ohne Trumeau wieder — nachträglicher Ausbruch? In einem wassergefüllten Kinderplanschbecken durften wir Funde bewundern, die vielleicht zur Datierung der Narthexwölbung verhelten werden: zwölf Balkenreste wohl von einem Gerüst zur Einwölbung. Rollier wird die rund 2000 Funde jener wahrhaften „current studies on Cluny“ im Skulpturenkatalog Stratfords und seiner Mitarbeiter veröffentlichen.

Fragen baugeschichtlicher Art, welche die noch stehenden Teile der Abteikirche stellen, wurden auf dem Kolloquium nicht diskutiert (Edson Armi, *La synthèse architecturale clunisienne sous St Hugues*, vergegenwärtigte die Substanz in Dias). Demgegenüber rückte Christian Sapin die Vorgängerkirche, Cluny II, in den Blick. Seine Untersuchungen ermöglichen eine konkretere Vorstellung von dem vielzitierten Bau, der in der Schiffsmittle einen Wechsel von quadratischen zu runden Stützen aufwies und dessen Westabschluß Sapin als großen Turm rekonstruiert (vgl. ders., *La Bourgogne préromane*, Paris 1986, S. 67—70; *Le paysage monumental de la France autour de l'an Mil*, hrsg. v. Xavier Barral i Altet, Paris 1987, S. 211 f.).

Conants Fragmentfunde gestatten ferner eine Vorstellung vom romanischen Kreuzgang. Dessen Bauzier war zurückhaltend und unfigürlich. Die beliebte alte Vermutung, Bernhard von Clairvaux habe diese Anlage im Sinne gehabt, als er gegen den Ausstattungsluxus der Cluniazenser polemisierte, darf endgültig begraben werden. Nicht wenige Anwesende verpflichteten sich, für einige Jahre vom leichtfertigen Heranziehen der *Apologia* Bernhards abzusehen und dafür Bundesgenossen zu werben.

Der vom Musée Ochier herausgegebene Ausstellungskatalog verzichtet auf den Anspruch, ein umfassendes Bild seines Gegenstands zu entwerfen, zugunsten bestimmter

Themenschwerpunkte, über die Neues zu sagen ist. Brigitte Maurice, Benoît Decron und Bruno Saulnier untersuchen, die Zusammenstellung der Bildquellen von Erlande-Brandenburg (*Bulletin monumental* 126, 1968, S. 293—322) weiterführend, eine Anzahl historischer Ansichten des Klosters im Hinblick auf den Grad ihrer Zuverlässigkeit. Erstmals wird in größerem Umfang auf die erhaltenen nachmittelalterlichen Ausstattungsstücke der Kirche aufmerksam gemacht und damit auf die allzu leicht ignorierte Spätzeit des Konvents. Allein schon wegen der 70 ausführlich besprochenen Skulpturenfragmente aber, vor allem vom großen Schiffsportal, hat der Katalog einen festen Platz in der Cluny-Bibliographie. (Über das „Centre d'Etudes Clunisiennes“ zu beziehen ist seit 1985 eine quellennahe, ins einzelne gehende Chronik der Zerstörung des Klosters: Bruno Marguery-Melin, *La destruction de l'abbaye de Cluny 1789—1823*.)

Zwei gewichtige Kongreßbeiträge — um dorthin zurückzukehren — sind dem Buchwesen gewidmet. Jean-Pierre Aniel (*Le scriptorium et la bibliothèque de Cluny au Xème et XIème siècles*) hat es unternommen, erstmals sämtliche bekannten Handschriften aus Cluny nach Textinhalt, Paläographie und Dekor systematisch zu erforschen. Daraus resultiert eine wesentlich präzisiertere Vorstellung vom eher durchschnittlichen ästhetischen Niveau und den handwerklichen Gewohnheiten des Skriptoriums. Es zeigt sich, daß während des 11. Jahrhunderts in Cluny weder sonderlich kultiviert geschrieben noch reich dekoriert wurde; alles Bemühen galt den Texten und ihrem Inhalt. Erst unter Abt Hugo entwickelte sich auch eine äußere Buchkultur.

Eine Abschrift des 17. Jahrhunderts überliefert einen hochmittelalterlichen, seinerzeit wandfest angebrachten Bibliothekskatalog mit 570 Einträgen. Delisle, der ihn 1874 entdeckt hat, identifizierte den darin genannten Abt Hugo mit Hugo III (1158—61) und datierte den Katalog in dessen Zeit. Véronique van Buren (*Les catalogues de la bibliothèque de Cluny: le grand catalogue du „XIIème siècle“*) datiert ihn jetzt um ein halbes Jahrhundert früher in die Ära Hugos von Semur; hierzu geht sie von einer Statistik der vorkommenden Autorennamen und ihrer Orte im Katalog aus. Lag es bisher nahe, einiges vom Reichtum des verzeichneten Bestandes mit dem Wirken des Petrus Venerabilis und seines Adlatus Petrus Pictavinus zu verbinden, so erscheint jetzt die Bibliothek in einer neuen Bedeutung, um so mehr, als die Untersuchung noch die Herkunft eines Teils der Schriften von Odo und Maiolus demonstrieren kann.

Serafín Moralejo-Alvarez hat aus Anlaß des Kolloquiums die von ihm in den vergangenen Jahren vorgelegten Studien zur Frühgeschichte der romanischen Skulptur in Nordspanien unter einem anderen Blickwinkel betrachtet: Hat Cluny bei der Entstehung des Stils von Jaca eine Rolle gespielt? Stilistische Ähnlichkeiten mit burgundischen Werken sind schon wegen der Chronologie nicht zu erwarten. So sieht man sich auf das schwierige, weil stets mit großem Interpretationsspielraum behaftete Argument der politischen und kirchlichen Beziehungen verwiesen. Moralejo, der in der Entwicklung jenes Stils die Priorität von Frómista vor Jaca herausstellt, betont, daß gerade in der Gegend von Frómista frühzeitig der kirchenpolitische Einfluß Clunys nachweisbar ist. Als Vehikel für eine Annahme paralleler künstlerischer Beziehungen dient ihm ein Kapitell in Saint-Gaudens (Gascogne), das er demselben Meister wie das Kapitell mit Adam und Eva in Frómista zuschreibt. In der Gascogne hatte Cluny Besitzungen. Das Faszinosum einer machtvoll antikisierenden Skulptur in Frómista, Jaca, Toulouse hat ja seit langem

Erklärungen förmlich herausgefordert. Im Gegensatz zu Jean Hubert, der in den Verbindungsstraßen Clunys zu seinen Prioraten im Süden eine Art Wanderweg der romanischen Skulptur sah, legt Moralejo das Gewicht auf die Domänen Clunys. Er selbst betont allerdings, wie problematisch eine direkt kausale Verbindung eines doch mehr weit ausgreifenden als effizient organisierten Klosterverbandes mit einer regionalen Handwerksentwicklung bleibt.

Gleich zwei Gruppen von Forschern beschäftigen sich seit kurzer Zeit mit dem hochmittelalterlichen Baubestand der Stadt Cluny. Pierre Garrigou-Grandchamp und Jean-Denis Salvèque vom Centre d'Etudes Clunisiennes haben 1986 mit einer flächendeckenden Untersuchung sämtlicher Katasterparzellen, Aufnahme des historischen Baubestandes und ergänzenden Archivrecherchen begonnen. Praktisches Ziel des Vorhabens ist es, die Kenntnisse über Aufteilung und Gestaltung der über hundert (unterschiedlich gut erhaltenen) romanischen Häuser als Richtschnur für künftige Restaurierungen nehmen zu können. Schon jetzt zeigen sich in wenigstens einem Fall (maison Demonfaucon, place Notre-Dame) konkrete Aufschlüsse über authentische Funktionen der Räume, die den bisher üblichen Meinungen entgegenlaufen.

Dagegen dient das Projekt einer englischen Gruppe — Gwyn Meirion-Jones, Michael Jones, Philip Dixon — nicht primär denkmalpflegerischen Zwecken: Mit Hilfe morphologischer Beobachtungen und historischer Quellennachrichten wollen sie die Geschichte des Stadtkerns, die Ausbreitung der Bebauung nachzeichnen und damit Einblicke in die Struktur des mittelalterlichen Orts gewinnen. Cluny, wo außer den Wohnhäusern auch Läden, Hallen und städtische Gebäude erhalten sind, eignet sich natürlich besonders gut für solche siedlungsgeschichtlichen Forschungen.

Viele neue Vorhaben, noch wenig Abgeschlossenes gewiß, doch erfolgversprechende Auspizien. Der Skulpturenkatalog von Cluny wird die Diskussion über Kirche und Kloster auf eine neue Grundlage stellen. Man nähert sich zahlreichen offenen Fragen, welche der Pulverdampf des Streits zwischen Amerika und Frankreich ungebührlich lange vernebelt zu haben scheint, mit Unbefangenheit und greifbaren Resultaten — das war der Eindruck, den der Kongreß vermittelte. Nicht nur dies, sogar die Grundlagenfragen kamen nebenbei zur Sprache. Beim Abendessen in einem kleinen Bar-Restaurant hörten wir, wie die Wirtin sich ehrfurchtsvoll an jenen Gast wandte, den sie zutreffend als den gelehrtesten der anwesenden Kongressisten ansah, mit der Frage: „Mais dites-moi, Monsieur, qu'est-ce que c'est la science?“ Die Antwort ist uns entgangen.

Dorothea und Peter Diemer

Rezensionen

CHRISTA PIESKE, *Bilder für Jedermann. Wandbilddrucke 1840—1940*, mit einem Beitrag von KONRAD VANJA. Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, Band 15. München, Keyserische Verlagsbuchhandlung 1988. 248 Seiten, 32 Seiten Farbabb., 240 Schwarzweißabb., DM 88,—.

Es ist eine hermeneutische Grundeinsicht, daß man nur das wahrnimmt, wovon man bereits ein Vorverständnis besitzt. Das Vorverständnis für das hier anzuzeigende Buch